

Stefan Frankenberger

## Text zur live-Lesung von „der unbekannte Soldat“

### \_01

„Eine jener Wahrheiten ist die, dass Frieden die Grundlage und das Endziel des Glückes ist, und eines jener Rechte ist das Recht auf das eigene Leben.

Der stärkste aller Triebe, der Selbsterhaltungstrieb, ist gleichsam eine Legitimation dieses Rechtes und seine Anerkennung ist durch ein uraltes Gebot geheiligt, welches heißt: ‚du sollst nicht töten‘.“

### \_02

„Der Krieg ist zum Anachronismus geworden. Er ist kein ‚Krankheitsausbruch‘, kein ‚Naturgesetz‘ oder wie diese Begründungen seiner vermeintlichen Unvermeidlichkeit benannt werden.

Er ist nicht die erzwungene Wirkung außerhalb liegender Bedingungen in sich selber: er ist nur noch zusammengesetzt aus Kriegsgewohnheit, Kriegszwang und Kriegshetze – und, infolge der letzteren, zum kleinen Teil auch aus Kriegslust.“

### \_03

„Wann werden die Menschen einsehen, dass es Höheres gibt als Ehren, nämlich die Ehre; Besseres als Würden, nämlich die Würde – und Unumstößlicheres als alle Rechte, nämlich das Recht.“

### \_04

„Passt auf: ihr habt blaue Röcke und die dort drüben haben rote Röcke; sobald dreimal in die Hände geklatscht wird, verwandeln sich für euch die Rotröcke in Tiger, während für jene ihr Blauröcke zu wilden Bestien werdet. Also Achtung: Eins, zwei, drei – Sturm geblasen – Attaque getrommelt – jetzt kann's losgehen – fressst euch auf!“

### \_05

„Warum breche ich nicht, wie es einem Kriegsmann ziemt, in begeisterte Lobeshymnen auf das Kriegshandwerk aus? Warum? Weil ich nach Wahrheit – und nach rückhaltloser Äußerung derselben – dürste; weil ich jederzeit die lügenhafte Phrase hasse, – in diesem Augenblick aber – wo ich dem Tode so nahe bin; mögen tausend Andere auch anders denken, oder doch anders zu sprechen sich verpflichtet dünken, ich will, ich *muss* es noch einmal gesagt haben, ehe ich dem Krieg zum Opfer falle: ich hasse den Krieg. Würde nur jeder, der das Gleiche fühlt, es laut zu verkünden wagen – welch ein dröhnender Protest schrie da zum Himmel auf! Alles jetzt erschallende Hurra samt dem begleitenden Kanonendonner würde dann durch den Schlachtruf der nach Menschlichkeit lechzenden Menschheit übertönt, durch das siegesgewisse: ‚Krieg dem Kriege!‘“

## **\_06**

„Alle Saaten zerstampft, alle Arbeit eingestellt, alle häuslichen Herde umgeworfen, nur ein Schrei des Schmerzes von Grenze zu Grenze – und noch immer keine Entscheidung. Jedes Dorf eine Brandstätte, jede Stadt ein Trümmerhaufen, jedes Feld ein Leichenfeld – und noch immer tobt der Kampf. Unter den Meereswellen schießen die Torpedoboote, um mächtige Dampfer in den Grund zu ziehen; in den Wolken steigen bewaffnete und bemannte Luftschiffe einer zweiten aeronautischen Truppe entgegen, und aus tausend Meter Höhe schneien verstümmelte Krieger als blutende Flocken herab; Minen werden angezündet und Brücken samt ihrer Menschen-, Pferd- und Wagenfracht stürzen in die Fluten; Pulvermagazine fliegen in die Luft; lange Waggonzüge entgleisen; Lazarette brennen lichterloh – und immer noch ist es nicht entschieden.“

## **\_07**

„Wenn ich auch weiß, dass neun Zehntel der gebildeten Welt die Bewegung noch geringschätzen und ignorieren – und eines dieser Zehntel sogar anfeindet – das tut nichts – ich appelliere an die Zukunft. Das zwanzigste Jahrhundert wird nicht zu Ende gehen, ohne dass die menschliche Gesellschaft die größte Geißel – den Krieg – als legale Institution abgeschüttelt haben wird.“

## **\_08**

„Die Überwindung des Krieges ist, sofern die Zivilisation fortschreitet, eine verbürgte Phase der sozialen Entwicklung; die Zeit ihres Eintritts hängt nur mehr von dem mehr oder minder großen Widerstand ab, der durch das Gesetz der Trägheit (auch unter dem Namen Konservatismus bekannt) der Bewegung entgegengesetzt wird.“

## **\_09**

„Der Militarismus im Maschinenzeitalter hat eine solche Höhe und Blüte erreicht, wie im Mittelalter die Kirchenmacht. Aller Reichtum, alle Volkskraft, alles Leben nur auf ein Ziel – Vernichtung – hingelenkt: ein solches System muß endlich entweder die Menschheit oder sich selbst vernichten.“

## **\_10**

„Arme Soldaten – das Wort klang mir noch lange nach, sie hatte es so mitleidsvoll betont. Jawohl, *arm*; und je mehr man tat, ihnen Trost und Hilfe zu senden, desto besser. Aber wie wenn man sie gar nicht hinschicken würde in all den Jammer, die armen Leute: wäre das nicht noch viel besser?“

## **\_11**

„In einem künftigen Krieg konnte das gleiche Quantum von Tötung, Verwüstung und Verwilderung angehäuft werden wie solche in hundert Schlachten des Altertums nicht enthalten waren. Statt des Speers, der eine kleine Strecke weit fliegt, statt der späteren Flintenkugel, die auf einige hundert Schritte den Gegner traf, sausen jetzt die todbringenden Bomben in Meilenweite durch den Raum; noch lange, ehe die beiden Gegner einander sehen können, bedeckt die Vorhut schon das Feld. Und wann sollte so ein Krieg zu Ende sein? Wer wäre der Sieger, wer der Besiegte? Ein geschlagenes, fliehendes Heer? Das gibt es nicht mehr; denn es sind keine Heere da, die ausgeschickt wurden, es sind ja die Völker selber.“

## \_12

„Die Völker hätten wohl Lust, den Kriegserklärern zu sagen: ‚Wenn ihr schon durchaus um Länderstreifen Würfel spielen wollt, so tut es – aber nicht mit unseren Knochen!‘

## \_13

Das Staunenswerteste ist, dass Menschen einander in solche Lage *bringen*, dass Menschen, die so etwas gesehen, nicht kniend hinsinken und den leidenschaftlichen Eid schwören, gegen den Krieg zu kriegen: dass sie nicht – wenn sie Fürsten sind – das Schwert von sich schleudern oder – wenn sie keine Macht besitzen – nicht fortan ihr ganzes Wirken, in Wort und Schrift, in denken, Lehren und Handeln dem einen Ziele widmen: Die Waffen nieder!“

## \_14

„Kein Geschützdonner, kein Fanfarengeschmetter, keine Trommelwirbel mehr, nur leises schmerzliches Stöhnen und Sterberöcheln. Im zertretenen Erdboden rötlich schimmernde Pfützen, Blutlachen; – alle Feldfrucht zerstört, nur hier und da ein unberührt gebliebenes, halmenbedecktes Ackerstück; die sonst lachenden Dörfer in Trümmer und Schutt verwandelt. Die Bäume der Wälder verkohlt und geknickt; die Hecken von Kartätschen zerrissen ... Und auf dieser Wahlstatt Tausende und Tausende von Toten und Sterbenden – hilflos Sterbenden! Keine Blüten noch Blumen sind auf den Wegen und Wiesen zu sehen ... Neben den Kanonen, deren Schlünde von Rauch geschwärzt sind, ist der Boden am blutigsten; dort liegen die meisten und verstümmeltsten Toten und Halbtoten – von Kugeln buchstäblich zerrissen. Und die toten und halbtoten Pferde – solche, die auf den Füßen, welche ihnen geblieben sind, sich aufrichten, um wieder hinzusinken, wieder sich aufstellen und wieder hinfallen, bis sie die Köpfe heben, um ihren schmerzbeladenen Sterberuf hinauszuschreien ...“

## \_15

„Jeder Krieg – was immer dessen Ausgang sei – enthält unweigerlich den Keim eines folgenden Krieges in sich. Ganz natürlich: ein Gewaltakt verletzt immer irgendein Recht. Dieses erhebt über kurz oder lang seine Ansprüche und der neue Konflikt bricht aus – wird dann von neuem durch unrechtsschwangere Gewalt zum Austrag gebracht – und so ins Unendliche.“

## \_16

„Mein früheres dumpfes, halbunterdrücktes Gefühl hat sich in eine klare Überzeugung verwandelt – eine Überzeugung, die es mir fortan *unmöglich* macht, dem Kriegsgott zu frönen. Das ist so eine Wandlung, wie sie bei vielen Leuten in Glaubenssachen eintritt. Zuerst sind sie etwas zweiflerisch und gleichgültig, sie können aber noch mit einer gewissen Ehrfurcht den Tempelhandlungen beiwohnen. Wenn aber einmal aller Mystizismus abgestreift ist, wenn sie zu der Einsicht gelangen, daß die Zeremonie, der sie da beiwohnen, auf Torheit – auch mitunter grausame Torheit, wie bei den religiösen Opferschlachtungen – beruht, dann wollen sie nicht mehr neben den anderen Betörten knien, nicht mehr sich und die Welt betrügen, indem sie den nunmehr entgötterten Tempel betreten. So ist es mir mit dem grausamen Marsdienst ergangen. Das geheimnisvolle, überirdische, Andachtsschauererweckende, welches das Erscheinen dieser Gottheit auf die Menschen hervorzubringen pflegt, welches auch in früherer Zeit noch meinen Sinn umdunkelte, das ist mir jetzt vollständig abhanden gekommen.

Die Armeebefehl-Liturgie und die rituellen Heldenphrasen erscheinen mir nicht mehr als inspirierter Urtext; der gewaltige Orgelton der Kanonen, der Weihrauchdampf des Pulvers vermag nicht mehr mich zu verzücken: ganz glaubens- und ehrfurchtslos wohne ich der fürchterlichen Kultushandlung bei und kann dabei nichts Anderes mehr sehen, als die Qualen des Opfers, nichts hören, als dessen jammervollen Todesschrei. Und daher kommt es, dass diese Blätter, die ich mit meinen Kriegseindrücken fülle, nichts Anderes enthalten, als schmerzlich geschauten Schmerz.“

**\_17**

„Der aus Angst vor der Verantwortung, also wegen des Übermaßes der Rüstungen nicht ausbrechende Krieg ist NICHT Frieden – denn er ist doppelt prekär –, erstens weil die Rüstungen an und für sich ein Ruin sind, ein materieller und moralischer, denn sie verbrauchen alle Hilfsmittel, sie versklaven und erniedrigen die Menschen, und sie müssen den Kriegsgeist und die Gewaltanbetung aufrechterhalten, was ja in allen Schulen auch geschieht; zweitens, weil das in-die-Luft-springen des Pulverfasses der Willkür einiger Leute anheimgestellt bleibt.“

**\_18**

„Eigentlich auch ein Widersinn, die »Humanität« im Kriege – ein innerer Widerspruch. Das ist ungefähr so, wie die »Aufklärung« im Glauben. Entweder, oder – aber Menschenliebe *und* Krieg, Vernunft *und* Dogma: das geht nicht.“

**\_19**

Der aufrichtige, lodernde Feindeshass, gepaart mit gänzlicher Verachtung des menschlichen Lebens – das ist des Krieges Lebensnerv, gerade so wie die fraglose Unterdrückung der Vernunft des Glaubens Grundbedingung ist.“

**\_20**

„Der Krieg ist im Entwicklungsgange der Kultur zur moralischen und physischen Unmöglichkeit geworden. Moralisch unmöglich, weil die Menschen von ihrer Wildheit und Lebensverachtung verloren haben; physisch unmöglich, weil die während der letzten 20 Jahre angewachsene Zerstörungstechnik aus dem nächsten Feldzug etwas ganz Neues, Anderes, nicht mehr den Namen „Krieg“ zu Bezeichnendes machen wird.“

**\_21**

„Es gilt, gegen die Apathie anzukämpfen, gegen die philisterhafte Gleichgültigkeit, gegen diese dummen Straußenköpfe, die sich vor der heranstürmenden Gefahr verstecken, gegen die Trägheit mit einem Worte.“

**\_22**

„Nicht ich – nicht der 39-jährige, habe den Beruf gewählt, sondern der Zehn- oder Zwölfjährige, der unter hölzernen Streitrossen und bleiernen Regimentern aufgewachsen und den sein Vater, der ordensgeschmückte General, und sein Onkel, der mädchenerobernde Lieutenant, aufmunternd fragten: Junge, was willst Du werden? Was sonst als ein wirklicher Soldat, mit einem wirklichen Säbel und

einem lebendigen Pferd?

Ich hasse den Zustand der Dinge, der uns Menschen so grausige Pflichten auferlegt, wie das Kriegführen; da dieser Zustand nun aber einmal da ist – unvermeidlich da ist – so kann ich die Leute nicht hassen, welche die daraus erwachsenden Pflichten auf sich nehmen und gewissenhaft, mit Aufwand ihrer besten Kräfte, erfüllen. Wenn ich den Militärdienst verliefse, würde darum weniger Krieg geführt? Gewiss nicht. Es würde nur an meiner Stelle ein Anderer sein Leben einsetzen – das kann ich schon auch selber tun.“

23

„Diese Tugend des Körpers, dasselbe, was Ehrlichkeit für die Seele – diese zweite Natur des Kulturmenschen: wie musste ich jetzt erst erfahren, dass darauf in solchen Zeiten ganz verzichtet werden muss. Nun ja – es ist ja nur folgerichtig: der Krieg ist die Verneinung der Kultur.“

24

„Es ist unmöglich, dass der Krieg, wenn so erkannt und demaskiert, nicht auch von der fortschreitenden Menschheit abgesetzt wird. Und wem verdankt man die Demaskierung der Rüstungsindustrie, wenn nicht den organisierten Pazifisten?“

25

„Je weiter ich im Alter voranschreite und je mehr ich die Frage des Krieges durchdenke, desto überzeugter bin ich, dass die einzige Lösung der Frage die Weigerung der Bürger ist, Soldat zu werden. Solange jeder Mann von 20, 21 Jahren seine Religion abschwört – nicht nur das Christentum, sondern auch die Gebote Moses ‚Du sollst nicht töten‘ – und verspricht, alle zu töten, die sein Führer zu töten befiehlt, selbst seine Brüder und Eltern: so lange wird der Krieg nicht aufhören und immer wilder werden – wie es in unseren Tagen geschieht.“

26

„Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, Tintenflecken mit Tinte, Ölflecken mit Öl wegputzen zu wollen – nur Blut, das soll immer wieder mit Blut ausgewaschen werden!“

27

„Nicht den Frieden zu erhalten, sondern ihn erst zu schaffen gilt's, denn wir haben keinen. Wir leben im Rüstungskrieg, in einem auf die Dauer unhaltbaren Waffenstillstand.“

28

„Der Krieg ist kein Naturgesetz. Er ist eine menschliche Einrichtung wie der Feudalismus, wie die Ketzergerichte, wie die Todesstrafe. zur Abschaffung gehört nur ein Willensakt derjenigen, die die Macht in Händen halten.“

29

„Töten und zerstören widert jeden Edelmenschen an.“

**\_30**

„Krieg dem Kriege!

**\_31**

„Der Krieg ist die Verneinung der Kultur.“

**\_32**

„So lange wir uns an die Vergangenheit klammern, werden wir Wilde bleiben. Aber schon stehen wir an der Pforte einer neuen Zeit – die Blicke sind nach vorwärts gerichtet, Alles drängt mächtig zu anderer, zu höherer Gestaltung ... Die Wildheit mit ihren Götzen und ihren Waffen – schon schleuderten sie Viele von sich. Wenn wir der Barbarei auch noch näher sind als die Meisten glauben, so sind wir vielleicht auch der Veredlung näher als Viele hoffen. *Schon lebt vielleicht der Fürst oder der Staatsmann, der die in aller künftigen Geschichte als die ruhmreichste, leuchtendste der Taten geltende Tat vollbringen wird, der die allgemeine Abrüstung durchsetzt. Schon stürzt jener Wahn zusammen, kraft dessen der Staatsegoismus einen so täuschenden Anschein von Berechtigung hat – der Wahn, dass der Schaden des Einen den Nutzen des Anderen befördere ... Schon dämmert die Erkenntnis, dass die Gerechtigkeit als Grundlage alles sozialen Lebens dienen soll ... und aus solcher Erkenntnis wird die Menschlichkeit hervorblühen, die Edelmenschlichkeit. Es lebe die Zukunft! Ihre Aufgaben zu vollbringen, dazu wollen wir uns stählen – nicht: unserer Väter – wie die alte Phrase lautet – wollen wir trachten, uns würdig zu zeigen – nein: unserer Enkelsöhne!*“

...und -töchter!

*Die Zitate stammen aus Briefen, Reden und Büchern von Bertha von Suttner.*

© 2023 studio77

[www.studio77.at](http://www.studio77.at)

—> <https://www.audiamo.at/detail.asp?itemnr=9783902727527>